

Hamed Abdel Samad, geboren 1972 in Giza, Ägypten, ist Politikwissenschaftler und Historiker an der Universität München und Verfasser des autobiografischen Buches «Mein Abschied vom Himmel. Aus dem Leben eines Muslims in Deutschland». Abdel-Samad fordert einen „Islam Light“ in Europa, in dem es Scharia, Dschihad, Geschlechter-Apartheid, Missionierung und Anspruchsmentalität nicht geben darf. Er kritisiert eine Appeasement-Politik gegenüber dem Islam durch die Politik, während gleichzeitig Ängste der Bevölkerung vor dem Islam aus der politischen Debatte ausgeblendet würden. Dieses Verhalten schlage in der deutschen Bevölkerung in Ressentiments um. Er ist für eine stärkere Differenzierung des Islams und dessen Glaubensgemeinschaften. Im November 2011 wurde Abdel Samad in den wissenschaftlichen Beirat der Giordano-Bruno-Stiftung aufgenommen.

Als differenzierender Islamkritiker vertritt er wichtige Position in der kritischen Auseinandersetzung mit der islamischen Ideologie. Darum sei er hier mit zwei Text vorgestellt, zuerst ein Artikel aus dem Jahre 2009 (aus der NZZ vom 3.12.2009) und dann ein Interview mit der FAZ vom 25.5.2011:



Vom Glauben zum Wissen

Wie findet der Islam zur Moderne? Bis heute sind Versuche von religiösen Reformen am Fels der Orthodoxie gescheitert

Wie die Schweizer Abstimmung über die Minarette mit zeigt, wird der Islam in weiten Teilen Europas nicht nur als Religion, sondern als politische Ideologie wahrgenommen, deren ungebrochener Herrschaftsanspruch sich auf den Koran stützt. Versuche von Reformen sind an der Allmacht des heiligen Buches gescheitert.

Seit Generationen empfindet die islamische Welt ein Gefühl der Ohnmacht und der Demütigung gegenüber Europa. Als Napoleon im Jahre 1798 mit seiner Flotte in Alexandrien anlegte, gab es eine asymmetrische Begegnung zwischen einer technisch überlegenen europäischen Macht und einer in der Tradition verhafteten islamischen Kultur. Erst das Auftauchen des «Anderen» machte die Muslime auf die eigene Schwäche und Rückständigkeit aufmerksam. Danach folgten traumatische Erfahrungen mit Kolonialismus, Ausbeutung und Unterdrückung, die im Kollektivgedächtnis aller Muslime fest eingraviert sind. Das Ergebnis davon war eine «anthropologische Wunde», wie es der syrische Philosoph Georg Tarabishi nennt; eine chronische Kränkung, die bis heute andauert.

Das Feld der Orthodoxie

Trotz wiederholten Modernisierungsversuchen schaffte es die islamische Welt nicht, den Anschluss an Europa zu finden, da sie sich mit dem Geist der Moderne weder versöhnen konnte noch wollte. Hadatha, der arabische Begriff für Moderne, der aus dem 19. Jahrhundert stammt, impliziert den Beginn eines neuen Zeitalters. Er ist sprachlich verwandt mit dem Begriff muhdatha, «etwas Neues», was im orthodoxen Islam sehr negativ gesehen wird. **Der Prophet Mohammed soll gesagt haben: «Jedes muhdatha ist eine Erfindung, und jede Erfindung führt zur Verwirrung, und jede Verwirrung landet in der Hölle.»** Vergleicht man den arabischen mit dem japanischen Begriff für Moderne, sieht man den Unterschied in der Geisteshaltung gegenüber dem Neuen. Der japanische Begriff, der ebenfalls Ende des 19. Jahrhunderts entstand, lautet bunmei kaika, «Öffnung der Zivilisation».

Schon im «goldenen Zeitalter» des Islam, als arabische Wissenschaft und Philosophie florierten, gab es eine heftige Auseinandersetzung zwischen rationalem Denken und buchstabentreuer Lebensweise, die mit dem Sieg der Traditionalisten, für die Kontinuität wichtiger war als Erneuerung, endete. **Seitdem gab es in der muslimischen Welt keinen Prozess mehr, den man Reform nennen könnte, sondern nur kurze, gut gemeinte Erneuerungswellen, die immer am Fels der Orthodoxie brachen.** Es waren kleine vereinzelte Flüsse, die im Sand verliefen und es nie schafften, sich zu einem großen Strom zu entwickeln, der alles mit sich reißen und einen unumkehrbaren Prozess namens Aufklärung in Gang setzen konnte.

Auch die europäischen Kolonialmächte waren an einer Modernisierung der von ihnen besetzten islamischen Länder kaum interessiert. Durch ihr aggressives und arrogantes Auftreten konnten sie nicht als Vorbild für Muslime dienen. Aber auch Jahrzehnte nach Ende des Kolonialismus gilt vielen in der islamischen Welt eine umfassende Modernisierung als Erniedrigung gegenüber dem Westen. Sicherlich spielt die Machtpolitik des Westens eine wichtige Rolle für diese Wahrnehmung. Auch die vielen ungelösten Konflikte in der islamischen Welt von Tschechien bis zum Nahen Osten sind nicht außer acht zu lassen.

Dennoch sehe ich entscheidendere Gründe für das chronische Beleidigtsein der Muslime. Im Kern ist ihr Selbstbild dafür verantwortlich. Die Muslime sehen sich immer noch als Träger einer Hochkultur und können sich nicht damit abfinden, dass sie die führende Rolle in der Welt längst verloren haben. «Der Islam hat den Machtverlust nicht verkraftet», so bringt es der tunesisch-französische Schriftsteller Abdelwahab Meddeb auf den Punkt. Eine archaische Kultur der Ehre und des Widerstandes verhindert deshalb eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Westen, den man immer noch als Feind betrachtet.

Unter diesem Ressentiment isolieren sich weite Teile der islamischen Welt und verbarrikadieren sich hinter einer defensiven, exklusiven und reaktionären Identität. Ihre technologisch-materielle Unterlegenheit versuchen

die Muslime durch eine moralische Überlegenheit gegenüber dem Westen auszugleichen. Die Isolation und das chronische Misstrauen führen dazu, dass jede Äußerung und jede Geste, die aus dem Westen kommt, entweder falsch oder überinterpretiert wird. Auch Kritik wird deshalb oft als Kriegserklärung verstanden. Die Geschichte wird als Kontinuum gelesen, und so sieht man die Mohammed-Karikaturen, die Papst-Rede in Regensburg und die Schweizer Minarettinitiative als Fortsetzung einer historischen westlichen Feindseligkeit gegenüber dem Islam, die man aus den Kreuzzügen und aus der Kolonialgeschichte zu kennen meint.

Die Wut und die Empörung haben aber andere Gründe. In den meisten islamischen Ländern sind die Menschen mit der wirtschaftlichen und politischen Lage höchst unzufrieden und dabei unfähig, die Probleme aus eigener Kraft zu lösen. Sowohl die Machthaber als auch die Bevölkerung suchen deshalb nach Sündenböcken für das eigene Elend. Politisch gesteuerte Proteste und Wutausbrüche gegen Dänemark, Deutschland oder die USA schaffen ein willkommenes Ventil. Dabei ist die Verkrampfung auch darauf zurückzuführen, dass im Laufe der Jahrhunderte keine Alternative zur Religion als identitätsstiftendem Element entwickelt wurde. Alle aus dem Westen importierten Systeme scheiterten, weil man wohl deren Instrumente, aber nicht den Geist dahinter nutzte. Deshalb meint man, den eigenen Glauben als letzten Anker bedingungslos verteidigen zu müssen.

Zeit für Häretiker

Auch die sogenannten Islam-Reformer waren über ein Jahrhundert lang nicht imstande, die nötigen Reformen durchzusetzen. Ihre Bestrebungen beschränken sich meist darauf, die Fassade eines Hauses, das im Begriff ist, in sich zusammenzufallen, mit neuer Farbe zu streichen. **Die Unantastbarkeit der Religion stand den Reformern immer im Weg und ließ ihre Bemühungen im Sande verlaufen.** Kommt hinzu, dass sie wie die religiösen Fundamentalisten selbst vom Text des Korans besessen sind. Während die Terroristen darin Rechtfertigung für Gewalt suchen und finden, stöbern Liberale nach friedfertigen Passagen, die das Zusammenleben ermöglichen. Beide stärken damit die Autorität eines Buches, das für die Bedürfnisse einer vormodernen Gemeinde im 7. Jahrhundert entstanden war und im 21. Jahrhundert historisiert gehört. Den Reformern fehlen die letzte Konsequenz und der Mut, dafür zu plädieren, den Koran politisch zu neutralisieren und aus dem politischen Diskurs zu verbannen.

Für eine zeitgemäße Interpretation des Korans und eine Annäherung an die Moderne sprechen sich die Reformer aus und betonen im gleichen Atemzug, die eigene Tradition und kulturelle Eigenständigkeit nicht opfern zu dürfen. Ebendies tat auch Usama bin Ladin. Er löste sich von der überkommenen Interpretation des Korans, die eine Rebellion gegen den Herrscher verbietet. Durch seine Auslegung des Korans gelang es ihm, den jihad zu privatisieren und den Massenmord an Zivilisten zu rechtfertigen. Auch er nährt sich an der Moderne und bedient sich modernster westlicher Technik, ohne sich das aufgeklärte Gedankengut, das in dieser steckt, zu eigen zu machen.

Ich halte die Versöhnung des Islam mit dem Atheismus für die letzte bleibende Chance. Es ist Zeit für Häretiker, die Allmacht des Korans zu bestreiten und eine neue Geisteshaltung einzuführen. Diesen Prozess nenne ich nicht «Reform», sondern «geregelte Insolvenz». Erst wenn sich muslimische Kultur innerlich von diesem Buch löst, kann sie einen Neuanfang wagen. Insolvenz bedeutet, dass sich die muslimische Kultur von manchen schweren Koffern trennen muss, will sie den Weg in die Zukunft beschreiten. Sie muss sich von vielen Bildern verabschieden, insbesondere aber vom Bild eines erhabenen, unberechenbaren Gottes, der nur diktiert, aber nicht verhandelt. Dieses schadet der muslimischen Welt sehr und leistet einen erheblichen Beitrag zur Festigung der Macht von Tyrannen. Die gängige Geschlechter-Apartheid wiederum hemmt die Kreativität und schnürt die schöpferische Kraft der Hälfte der Gesellschaft ab.

Feindbilder haben die Opferrolle bei Muslimen zementiert und sie immer wieder daran gehindert, die Lösung der eigenen Probleme selbst in die Hand zu nehmen. Es gilt, das Selbstbild zu überdenken und nach Antworten jenseits von Wutausbrüchen und Verschwörungstheorien zu suchen. Europa seinerseits sollte seine unheiligen Allianzen mit den Diktatoren des Nahen Ostens beenden und nach neuen Verbündeten suchen. **Islamkritik sollte von den Europäern ohne Rücksicht auf fundamentalistische Bedrohungen und ohne politisch korrekte Denkfaulheit vorangetrieben werden.** Diese Kritik darf hart sein, sollte jedoch ohne Polemik und Ressentiment daherkommen. Und wenn den Muslimen diese Kritik von außen unerträglich erscheint, sollten sie das Heft in die Hand nehmen und diese Kritik selbst üben.

Ein Gespräch mit dem Politologen Hamed Abdel-Samad

Die Angst vor dem Dschihad ist nicht von den Medien inszeniert

Mit seiner Prognose vom "Untergang der islamischen Welt" erregte der in Kairo als Sohn eines Imams aufgewachsene Politikwissenschaftler Hamed Abdel-Samad Aufsehen. Wie nimmt er die deutsche Islamdiskussion wahr?

FRAGE: Warum scheint es für Muslime so schwierig zu sein, sich anzupassen? Liegt es an den politischen Strukturen und dem gesellschaftlichen Klima in Deutschland?

ANTWORT: Migration beginnt im Kopf: "Wir wollen Teil der Gesellschaft werden", so muss die Einstellung der Migranten sein. Es geht hier um die Befähigung des Individuums. Jeder einzelne muss sich seine Identität erkämpfen.

fen. Wenn ich nicht genau weiß, wer ich bin, muss ich zumindest wissen, wer ich nicht bin: Das ist der Grundsatz der Identitätshygiene, der einen davor schützt, zum Sklaven des Fremdenhasses zu werden. Teilhabe bedeutet: Man muss Kindern schon in der Schule eine Möglichkeit geben, Informationen zu verifizieren. Man muss über Religion aufklären. Letztlich ist die Religionsfrage seit Bismarck nicht gelöst. Der Staat sollte neutral bleiben. Beide Seiten, hier geborene Deutsche und Migranten, müssen parallel etwas tun, die gesellschaftliche Mauer muss weg, die Stimmung entgiftet werden. Die Strukturen im Schulsystem und auf dem Arbeitsplatz sind für eine gute Migration ungeeignet. Dennoch sehen sich die Muslime häufig zu sehr als Opfer.

FRAGE: Wie schwer ist Assimilierung?

ANTWORT: Assimilierung ist sehr schwierig. Beispielsweise, wenn eine Familie aus Ägypten nach Deutschland kommt. Die meisten der Freunde sind auch aus Ägypten. Und sie sind es gewohnt, ihre eigenen Handlungsweisen zu haben. Es geht darum, eine Schnittstelle zu finden, um ins eigene Lebenskonzept auch andere Handlungsweisen zu integrieren. Grundgesetz und Integration sind auch Migranten sehr wichtig, doch in der Realität wird es bei der Religion häufig schwierig: zum Beispiel, wenn eine Muslima einen Nichtmuslim heiratet. Das geht in der Wahrnehmung vieler Migranten wegen der Scharia nicht. Eine solche Sicht raubt den Frauen Freiheitsrechte. Wenn ein Gebot sich so in den Vordergrund stellt, spaltet das die Gesellschaft. Denn wie kann es zu einer gesunden gesellschaftlichen Mischung kommen, wenn man die Religion über die Liebe stellt?

FRAGE: Veranstaltungen muslimischer Gemeinden sind oft reine PR. Vor kurzem hob bei einer solchen Veranstaltung ein aus Pakistan stammender Islamwissenschaftler hervor, welch große Taten Muslime in der Vergangenheit vollbracht haben: Sie haben zum Beispiel die Zahl Pi¹ und die Dezimalrechnung² erfunden. Wie kann Eigenlob dem interreligiösen Dialog dienen?

ANTWORT: Solche Dialogveranstaltungen sind Selbstbedienungsläden. Muslime sehen sich nur als Muslime, Christen nur als Christen. Man sollte über Fragen des Zusammenlebens, nicht über Glaubensinhalte, diskutieren. Wir sollten schon in der Schule den Kids diese Toleranz beibringen, gerade nicht mit Islamunterricht, sondern mit Religionskunde. Grundsätzlich sollte man Religion wie ein Sachthema behandeln.

FRAGE: Welche Schuld trifft Journalisten, wenn Vorurteile geschürt werden? Haben sie zu wenig Fachkenntnis?

ANTWORT: Nein, Journalisten sind auch nur Menschen. Sie können nicht in alle Gebiete der Erde reisen und diese erkunden, haben daher nur einen begrenzten Einblick in die Materie. Sie müssen nur den Leser oder Nutzer, das heißt den Bürger als mündig und nicht als bekloppt betrachten - als würde er bei der Wahrheit gleich ausflippen. Natürlich kann man die Leute manipulieren, indem man zum Beispiel die Gegenpole Amerika und Al Qaida schafft. Die Medien sollten auf jeden Fall keinen Einheitsbrei anrühren. Wir müssen gemeinsam Vielfalt schaffen.

FRAGE: Ist die Angst vorm Dschihad medial inszeniert?

ANTWORT: 40.000 Terroranschläge seit dem 11. September 2001 beweisen das Gegenteil. Da können selbst die Medien nichts machen. Sie überzeichnen nur manchmal ein bisschen die Tatsachen.

FRAGE: Khola Maryam Hübsch hat kürzlich in diesem Feuilleton kritisiert, dass westliche Kommentatoren der arabischen Aufstände in Klischees von der islamischen Unterdrückung der Frauen befangen seien. Was meinen Sie dazu?

ANTWORT: Medien sind selektiv und können nicht anders. Ein Kameramann, ein Journalist ist ein Produkt seiner kulturellen Bildung. Man geht mit der Kamera dahin, wo man erwartet, das zu bekommen, was man erwartet: Gewalt, Terror, Ehrenmord. Auch Geisteswissenschaftler sind geprägt von ihren Vorerfahrungen und Erwartungen. Es gibt ein ungeschriebenes Abkommen zwischen Medien und Bevölkerung. Da ist immer eine Asymmetrie vorhanden. Die Menschen wollen Fast-Food-Medien, die ihnen die Welt innerhalb von drei Minuten erklären. Dann wird den Medien vorgeworfen, sie möchten keine Muslime, sie wollten nicht wahrheits- und ordnungsgemäß berichten. Die Medien sind aber nicht an der fehlenden Neugier des Publikums schuld. Es ist Sache der Empfänger, Informationen zu verifizieren.

FRAGE: Bekommen die Islamisten wie Pierre Vogel durch die Berichterstattung ein mediales Forum, um Werbung für den Terrorismus zu verbreiten?

ANTWORT: Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Menschen Orientierung suchen. Und weil die Menschen Orientierung suchen, suchen sie auch das Extreme. Pierre Vogel möchte ich allerdings nicht als Terroristen bezeichnen, denn im Gegensatz zu dem, was Journalisten häufig über ihn behaupten, ruft er nicht zur Gewalt auf. Er ist ein ganz normaler extremer, orthodoxer Prediger, der den Koran wortwörtlich nimmt - kann aber nicht in einem Atemzug mit Al Qaida genannt werden. Aber er lebt tatsächlich vor allem von der medialen Inszenierung um seine Person. Vogel hat ein Handbuch mit Anweisungen, wie man den Tag gestalten kann, orientiert an den Hadithen.

¹ Die erste Näherungsrechnung für Pi stammte von Archimedes ca. 250 v.u.Z.

² die Dezimalrechnung stammt aus Indien und wurde über den arabischen Raum nach Europa weitergegeben, auch die "arabischen Ziffern" stammen aus Indien

Für einige seiner Zuhörer ist das tatsächlich sehr hilfreich. Ich vermute: Die Jugendlichen, die bei Pierre Vogel landen, sind nicht diejenigen, die auf der Straße landen oder gewalttätig werden.

FRAGE: Wie wird man dann überhaupt zum Extremisten?

ANTWORT: Da spielt die Unzufriedenheit mit der sozialen Situation eine Rolle. Die Radikalen suchen sich immer abgekapselte Individuen, die den Hang dazu haben. Sie lassen sich einreden: Ich muss die Welt verändern. Natürlich spielen aber immer noch andere Faktoren eine Rolle. Nur weil jemand Pierre Vogel hört, wird er noch lange kein Terrorist.

FRAGE: Spielen bei diesen anderen Faktoren denn die Medien eine Rolle?

ANTWORT: Es gibt Medien, die für den Dschihad werben. Arabische oder türkische Sender beispielsweise. Sie vermitteln ihren Konsumenten, dass sie Opfer seien. Wir können diesen Sendern in einer Demokratie nicht verbieten zu senden. Doch müssen wir zu den Befürwortern des Islams ein mediales Gegengewicht schaffen. Wo über den Islam in den Medien debattiert wird, sollte zu jedem Apologeten ein Islamkritiker kommen. Wir dürfen die Jugendlichen, die zu Pierre Vogel rennen, aber nicht als bekloppt oder unterbemittelt darstellen, weil wir sie ihm dann geradezu in die Arme treiben.

FRAGE: Sollte man solche Veranstaltungen wie die von Pierre Vogel verbieten?

ANTWORT: Nein, denn die Menschen können sich auf Youtube und anderen Kanälen informieren. Der Medienmensch Pierre Vogel lebt von solchen Inszenierungen, wenn er an der Schweizer Grenze keinen Einlass bekommt oder die Menschen in Frankfurt Schlange stehen, um ihn zu sehen. Man muss schon in der Schule aufklären, ansonsten erhebt man solche Figuren zu Legenden.

Das Gespräch führte Jennifer Warzecha.
